

AK 5: Kirchliche Praxis in der Verantwortung der Gemeinde

Vorbemerkung 1: Mein Vorschlag wäre, das Papier zumindestens weiter unter dem Leitgedanken "Entwicklung schöpferischer Gemeinden" zu belassen und ggf. auch den Titel der Arbeitskreise durch einen ähnlichen Untertitel zu ergänzen, da mir durch den Titel "Kirchliche Praxis in der Verantwortung der Gemeinden" 'Praxis und Gemeinde' auseinandergenommen zu sein scheinen und es ja um eine neue Praxis durch die Gemeinde, die "erst entsteht", oder um Gemeinden, die selber erst Gemeinden werden, im Prozeß ihres Handelns geht.

Vorbemerkung 2: Im folgenden sollen einige der häufig festgestellten und genannten Defizite unter dem Stichwort "Diagnose" genannt werden, ohne daß damit negiert werden soll, daß in einzelnen Pfarreien/Pfarrgemeinden ein schöpferischer Erneuerungsprozeß in Gang gekommen ist und daß auch in vielen Pfarreien im Zusammenhang mit Priestermangel und der Arbeit des Pfarrgemeinderates eine Aktivierung von Gemeindemitgliedern begonnen hat.

Diagnose:

Die Gestalt unserer Kirche kommt aus einer noch längst nicht vergangenen Zeit, in der Kirche und Amt praktisch gleichgesetzt wurden. Das Amt war für alles zuständig. Die Gemeinden haben Amt und kirchliche Aktivitäten durch stillschweigendes Tolerieren und Zahlung von Kirchensteuern ermöglicht und dafür die Versorgung durch den Dienst des Amtes erwartet.

Das Amt hat sich selbst weitgehend so verstanden, daß sich die Amtsträger für alles zuständig hielten, für alles das alleinige Sagen oder wenigstens das letzte

Wort beanspruchten und ihre Aufgabe vor allem in der Verkündigung des Evangeliums an die Getauften und deren sakramentale Versorgung sahen.

Eine zunehmende Entkirchlichung der Religion und eine unverändert bestehende Kluft zwischen Amt und Basis.

Anonymität in den großen Pfarreien (außerhalb bestimmter Kerngruppen);

formalisierte Gottesdienste, an denen die Menschen nicht beteiligt und von denen sie nicht angesprochen sind, in denen der Alltag wenig zur Sprache kommt;

Klerikalismus bei den Amtsträgern und in den Gemeinden, in denen über das Versorgungsdenken hinaus das "Abgesondertsein" des Klerus weiterhin eine große Rolle spielt;

eine Reform der Kirche entsprechend bestimmten Management-Modellen aus der Wirtschaft, was zu einer "verordneten Pastoral" von oben nach unten und zu einer immer stärkeren Zentralisierung führt.

Option:

Es geht darum, einen Prozeß der Gemeindebildung in Gang zu bringen, in dessen Verlauf lebendige überschaubare Gemeinden entstehen.

In solchen Gemeinden ist ein Austausch zwischen den Gemeindemitgliedern über ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen sowie gegenseitige Hilfe und Solidarität möglich (diakonischer Aspekt). In solchen Gemeinden kann auch die Sensibilität für die jeweils vorhandenen Probleme wachsen, so daß die Gemeinde als ganze sich z.B. für die Menschen am Rande engagiert (missionarischer, politischer Aspekt).

Der Dialog und Austausch über die Glaubenserfahrungen und die gegenseitige Ermutigung zum Glauben führt dazu, daß der Verkündigungsauftrag als ein Auftrag der ganzen Gemeinde verstanden wird.

Hierzu gehören lebendige Gottesdienste als Ausdrucksform des Glaubens der Gemeinde, bei denen in sinnhafter Form "das Innere nach außen" kommt - solche Gottesdienste sind nur in Kommunikation und Interaktion unter den Gemeindegliedern möglich.

In allem geht es darum, die geschwisterliche Gemeinschaft der Gläubigen wieder als das innere Wesen der Kirche zu sehen und den alten Gedanken der "Brüderschaft" (heute ist zu ergänzen: "Schwesternschaft"), der die Urkirche bestimmte, wieder zu verlebendigen (Weß, Audet); anders ausgedrückt, es geht also darum, eine 'Subjekt'Werdung jedes einzelnen in und durch die Beziehung zu den anderen zu ermöglichen.

Strategie:

- Suchen nach Zwischenebenen bzw. Nutzen einer vorhandenen Zwischenebene in der Pfarrei, die zwischen der zu kleinen Familie und der zu großen Pfarrei das Entstehen von "Personalgemeinden" ermöglicht. D.h. vorhandene Gruppierungen (Kreise/Gruppen, die sich z.T. schon als solche "Personalgemeinden" verstehen) als Ausgangspunkt zu nutzen.
- Möglichst viele Aufgaben auf verschiedene Gemeindeglieder zu übertragen, um deutlich zu machen, daß von allen in der Gemeinde das Gemeindeleben getragen und gestaltet wird.
- Verweigerung der Amtsträger gegenüber Versorgungsansprüchen der Gemeinde (aber dazu muß der Amtsträger das Problem des Versorgungsdenkens überhaupt erst selber entdeckt und verstanden haben).
- Eine völlig veränderte Priesterausbildung: Wenn Ziel der 'Evangelisation', des kirchlichen Handelns, das 'Subjekt'-werden der Getauften und in vielen denkbaren Formen der Gemeinden ist, dann sollte der Amtsträger zunächst selber die Chance erhalten, Subjekt zu werden und alles Handeln, was der personalen Ent-

faltung von Menschen dient, sollte in der Aus- und Weiterbildung der Amtsträger und aller Mitarbeiter einen vorrangigen Platz haben (z.B. Befähigung im Umgang mit Menschen, deren Fragen wahrzunehmen, und in Verbindung mit der Botschaft des Evangeliums zu bringen).

- An der Entwicklung eines neuen Amtsverständnisses arbeiten und dabei Überlegungen überprüfen, ob für die neu entstehenden Personalgemeinden eine differenzierte Ordination hilfreich und förderlich sei.
- Von Erfahrungen der Bewegungen, innerhalb und auch außerhalb der Kirche lernen, wie z.B. von der Friedensbewegung.
- Alle zentralen Verwaltungsformen einschließlich der zentralen Verwaltung der Kirchengelder sollten selbstkritisch überprüft werden, ob sie wirklich der kirchlichen Praxis, dem Glaubensleben der Kirchenglieder und dem verantwortlichen Einsatz im Dienst des Evangeliums dienen. Gegebenenfalls sollten mutige Konsequenzen gezogen werden.

Evi Meyer

Notizen zum Arbeitskreis V

Beobachtungen

1. Die rasche und gefährliche Entwicklung in der gegenwärtigen Gesellschaft erfordert große Aufmerksamkeit, was Gott wohl durch "Zeichen der Zeit" seiner Kirche sagen will. Die Schwierigkeiten der Verwaltungsaufgaben und die krankhafte Hektik des modernen Lebens sind eine Versuchung, sich dieser Frage zu entziehen. Vor allem Hirten und Lehrer in der Kirche dürfen solchen Versuchungen nicht nachgeben, wenn sie nicht einen wichtigen Teil ihrer Aufgaben unterlassen wollen.
2. Herkunft und Geschichte vieler Amtsträger und Gemeinden sind die Ursachen, daß man vielerorts einer mehr statischen Auffassung kirchlicher Aufgaben zuneigt.
3. Die zahlenmäßige Reduzierung und die sich auch aus anderen Gründen ergebende Überlastung vieler Amtsträger sowie die nicht ruhende und teilweise festgefahrene Diskussion um das kirchliche Amt machen das weitere Überdenken des Amtes und seiner Aufgaben erforderlich.
4. Die Abwendung vieler Getauften vom herkömmlichen Leben der Gemeinden, die Erwartungen vieler Menschen an die rettende Botschaft des Evangeliums und der Auftrag des Evangeliums an die Kirche erfordern Überlegungen, wie möglichst viele Getaufte in die Mitverantwortung für die "Sache Jesu" einbezogen werden können.

Optionen

Wir berufen uns auf die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der regionalen Synoden, ohne sie hier im einzelnen zu wiederholen. Für die Entwicklung der Kirche in den nächsten Jahren scheint es uns wichtig zu sein, daß folgende Aspekte nicht in Vergessenheit geraten, sondern in der Praxis der Kirche mit Vorrang verwirklicht werden.

1. Es müssen brüderliche Strukturen und brüderlicher Umgang miteinander auf allen Ebenen der Kirche entstehen, gegenüber dem Heilsindividualismus in vergangenen Jahrhunderten und den drohenden Rückfall in denselben und die Privatisierung der Religiosität. Unter dem Verständnis der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden geht es um die verstärkte Bildung von brüderlichen Gemeinschaften und Gruppen, wo es wechselseitiges Umeinander-Sorgen gibt statt eines einseitigen Sorgens und Versorgt-werdens.
2. Statt Klerikerkirche für das Volk soll Kirche des Gottesvolkes werden, in der alle Getauften die Sache Jesu in der Welt repräsentieren. Die christliche Gemeinde engagiert sich so für das Leben der Menschen an dem Ort, an dem sie lebt, statt sich auf sich selbst zu konzentrieren und sich abzukapseln.
3. Die Glieder der Gemeinde sollen ermutigt werden, ihr Leben im Licht des Evangeliums zu sehen, zu deuten und zur Sprache zu bringen, um ihren Glauben auch in zunehmend ungläubiger Umgebung leben zu können.
4. Jede Gemeinde hat das Recht, ihren eigenen Weg zu suchen und zu gehen aufgrund ihrer eigenen sozialen Situation. Es geht darum, die Vielfalt von Gemeindeformen und von Formen des christlichen Lebens innerhalb der einzelnen Gemeinden als Wert zu fördern

gegenüber einer Tendenz zur Uniformierung der Gemeinden und Pastoralkonzepte. Dies setzt den Respekt der verschiedenen Formen untereinander sowie Offenheit füreinander voraus, und dies schließt die Diffamierungen Andersartiger aus.

5. Die notwendige Einheit wird erreicht durch immer neue Orientierung an der Sache Jesu und durch das Gespräch untereinander und nicht durch zentrale Verordnung.
6. Die Gemeinde und ihre Gruppierungen sind aufgefordert, neue Formen gemeinsamer Praxis mit christlichen Gemeinden anderer Konfessionen zu entwickeln.
7. Erforderlich ist eine tiefgreifende Veränderung im Verständnis und im Vollzug von Leitung bei den Amtsträgern und den hauptamtlichen Mitarbeitern auf Bistums- und Gemeindeebene. D.h. für die nächste Zeit: Befähigung der derzeitigen und künftigen Mitarbeiter in der Seelsorge (Priester und Laien) sowie der Gemeinden in gemeinsamem Suchen und in gemeinsamer Verantwortung, ihr Leben aus dem Glauben zu gestalten.

Handlungsimpulse

1. Die Entwicklung der Gemeinden hängt weitgehend von der Einstellung und dem Leistungsverhalten der Amtsträger und der pastoralen Mitarbeiter ab. Der Beirat wird gebeten, der Aus- und Weiterbildung aller Mitarbeiter in der Seelsorge (Priester und Laien) sowie derer, die für die verschiedenen Bildungsphasen verantwortlich sind, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.
2. Wir bitten den Beirat, fortzufahren in der Bemühung - Modelle und Versuche neuer Wege, als Gemeinde das Evangelium zu leben und auszubreiten, kennenzulernen, zu ermutigen und kritisch zu begleiten;

- positive und negative Entwicklungen in anderen Ländern und Erdteilen zu beobachten;
 - die *communio* und die Mitverantwortung aller Getauften für das Evangelium fördernde und hindernde Strukturen der Kirche in unseren Ländern kritisch zu prüfen.
3. Es scheint uns wichtig zu sein, daß die Pastoraltheologen die oben beschriebenen Wege auch selbst gehen. Das könnte sich z.B. äußern im Vorrang des lebendigen Austausches und Gespräches vor dem Einzelkämpfertum.

Wir bitten den Beirat, dafür zu sorgen, daß alle Dozenten der praktischen Theologie über die Ergebnisse seiner Überlegungen regelmäßig informiert und auch zwischen den zweijährigen Konferenzen zu einem gegenseitigen Austausch motiviert werden. Denkbar wären z.B. auch regionale Gesprächskreise zwischen den Kongressen. So könnte erreicht werden, daß möglichst viele an einer die Praxis verändernden Meinungsbildung in der Kirche mitwirken können.